Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. **Mittwoch, den 19. Dezember 1883.** **Nr. 592.**

Landtags-Verhandlungen.

Herrenhaus.

6. Sitzung vom 18. Dezember.

Präsident Herzog von Ratibor eröffnet die Sitzung um 10 Uhr 20 Minuten.

Am Ministertisch: Dr. Lucius, Dr. Friedberg und mehrere Kommissarien.

Die Berathung der Jagdordnung mit dem Abschnitt über die Schonvorschriften wird fortgesetzt und die von der Kommission oder aus dem Hause vorgeschlagenen Aenderungen bezüglich der Schonzeit verschiedener Wildarten trotz des Widerspruchs der Regierung angenommen. Diese Aenderungen bezogen sich überall auf eine weitere Ausdehnung der Schonzeit für verschiedene Wildarten, wie des Elchwildes, der Rehe und der Hasen.

In den Bestimmungen über den Wildschaden, welche es im Wesentlichen bei den bestehenden gesetzlichen Vorschriften bewenden lassen, hat die Kommission nur unwesentliche Aenderungen vorgenommen. Das Haus stimmt diesen Aenderungen nach längerer Diskussion, welche sich hauptsächlich auf die juristische Frage nach der Berechtigung der Forderung des Wildschadenersatzes bezog, zu, nachdem auch vom Ministertische durch den Minister für Landwirthschaft selbst ein Abänderungsantrag des Herrn Grafen zur Lippe als das Gesetz gefährdend bezeichnet war. Ebenso wurden mit den Kommissionsänderungen nach kürzerer Debatte die Abschnitte, welche von der Staatsaufsicht, den Straf- und den Uebergangsbestimmungen handeln, angenommen.

In einer dem Berichte angefügten Resolution beantragt die Kommission, die Regierung aufzufordern, sie möge die deutschen Nachbarstaaten bezw. Oesterreich-Ungarn zu reziproken Bestimmungen veranlassen, wie sie in dieser Jagdordnung enthalten seien. Auch diese Resolution findet ebenso wie das ganze Gesetz die Zustimmung des Hauses.

Damit ist die Tagesordnung erledigt und da weitere Gesetze nicht vorliegen, vertagt sich das Haus auf unbestimmte Zeit.

Die Reise des Kronprinzen.

Eine interessante, stimmungsvolle Schilderung von Granada und der Alhambra finden wir in einem aus der alten Maurenstadt datirten Bericht des Korrespondenten der „Post". Er schreibt nach einigen einleitenden Bemerkungen über die Eisenbahnfahrt, die er in der Begleitung des Kronprinzen machte:

Die Einfahrt in die Stadt versprach wenig von dem Zauber Granada's, von dem die Dichter aller Zeiten gesungen. Eine Vorstadt mit breiter Straße und weißen uninteressanten Häusern. Dann aber wechselte die Szenerie. Man fuhr durch die engen Straßen, sie waren nicht so reinlich, kokett wie die Sevilla's, zeigten aber darum mehr Rasse, die Straßen, wie die Menschen, soviel man im Dunkel des Abends durch den Schein der Beleuchtung in den offenen Läden erkennen konnte. Immer bergan. Ein Thor und dann, was wir bisher in Spanien nicht gesehen, wonach unser vaterländisches Auge gedürstet hat, wie der Hirsch nach frischem Wasser, ein Wald — ein dichter Wald mit hohen Bäumen. Es war Einem zu Muthe, als ob sich die Bäume neigten, um uns einen heimathlichen Gruß zu bringen. Dazwischen rechts und links rauschende Wasser, durch die Bäume hindurch hier und da ein Licht aus der Stadt, dann Thürme in dunklen Massen und Schatten aufragend. Inzwischen wieder ein Mondstrahl. So fuhr man wie von einem Geheimniß umgeben dahin, immer in sich steigerndem Drange, von den Wundern der alten Kalifenstadt etwas zu schauen. Da lag sie tief unter uns im Mondscheine, an den Bergen gegenüber ansteigend, still und stolz mit ihren weißen Häusern, ihren Kuppeln und Thürmen, umschlossen von einem Gürtel von Bergen, umschlungen von den Armen zweier Flüsse, des Darro und des Jeniel. Das Mondlicht ließ den gewaltigen Bau, den Karl V. an Seite der Alhambra, der mächtigen, stolzen, prächtigen Burg von Granada, in dem damals aus Italien als eine neue Kunstform entstandenen Styl der Renaissance aufführen ließ, mit seinem Unterbau á la rustique, seiner Marmor-Façade, seinen reichen Fensterprofilen, seinen reinen Kunstformen, deutlich hervortreten. Es übergoß mit seinem vollstem Scheine das Innere der Alhambra, den Zauber derselben noch zauberhafter gestaltend, den Myrthenhof mit seinen reichen Marmorbecken, den Löwenhof, dessen Fontäne plätschernd in Silberstrahlen aus dem von 12 Marmorlöwen getragenen Becken aufstieg, den Garten der Sultaninnen, die Kuppeln und farbigen Dächer, die so graziös geschwungenen Bogen und Marmorsäulen. Dazwischen durch wieder ein Mondstrahl auf die jenseit am Berge gelegenen Häuser, auf das Kloster hoch oben an der Bergkuppe, weiter hinauf nach dem Generalife, wo die Liebe der Kalifen ihre Lauben baute.

Der Kronprinz sprach, wie man hört, wiederholt aus, daß er einen derartigen Eindruck von Bauwerken einer Landschaft noch nicht empfangen. Auf der Höhe über der Stadt, auf der die Alhambra liegt, sind zwei Gasthöfe etablirt, der eine heißt: Zu den sieben Boden, von einem in der Nähe befindlichen Thurme mit sieben Etagen. In diesem war dem hohen Herrn mit seinem Gefolge Wohnung bereitet. Durch die Stille der Nacht rauschten die Bäume und Wasser, die an Ueberfülle aus dem Gebirge hier zuströmen. Am andern Morgen floß das Wasser an den Caskaden noch lustig herab, aber durch ein Spalier von Eiszapfen. Mittags schien die Sonne so warm, daß man ohne Paletot promeniren konnte, aber in den Gärten des Generalife, unter dem Dache der Cypressen waren die Bassins noch mit einer Eiskruste umgeben. Vom Morgen an blauer Himmel — kein Wölkchen — nur über der weiten Ebene am Fuße der Berge ein leichter Nebelschleier, der sich gegen Mittag ebenfalls lichtete und nun den ganzen Zauber der Umgebung Granada's enthüllte. Vor diesem Anblicke versank Alles, was wir bisher in Spanien gesehen, Valencia, Madrid, Toledo, das Escurial, selbst Sevilla in ein Nichts. Es war ein Traum der Natur, in dem wir uns befanden, ein Traum von Berg und Thal, von flußbespülten weiten Ebenen, von sonnenbeglänzten Häusern, von südlicher Vegetation, von einer Pracht, wie sie nur vom Himmel gefallen sein kann, um Menschenkinder zu erfreuen, bis hinauf in die schneebedeckten Gipfel der Sierra Nevada, die im durchsichtigsten Sonnenblau dieses zauberische Landschaftsbild beherrschte. „Wen Gott lieb hat, den läßt er in Granada wohnen", ist ein spanisches Sprichwort und mit vollem Recht. Wenn man von Granada heute hört und liest, dann resumirt sich der ganze Eindruck auf die Alhambra. Mit großem Unrecht. Das ist ein kleines interessantes historisches Gebäude mit lebendigen Erinnerungen an die Zeit und Kunst der Mauren, an Ferdinand den Katholischen und seine Isabella, die ihre beiden Königreiche von Castilien und Aragon zusamme geschweißt hatten, wie Eheleute ihre Möbeln zusammenstellen, die in einem der Säle Christoph Columbus nach seiner Heimkehr aus Amerika empfangen hatten, an Johanna die Wahnsinnige, an Karl V., die alle ihre Spuren an dem Gebäude zurückgelassen haben, aber ganz Granada ist die Alhambra, das heißt die Große, Mächtige, Prächtige — die Perle der Städte Spaniens, eines der Paradiesflecken der Welt.

Der Alhambra gegenüber im Thale des Darro hat sich eine Zigeuner-Kolonie angesiedelt. — Zwischen Gebüschen von Cacteen haben sie in den Bergsaum ihre Wohnungen gebaut und führen hier wahrhaft ein Dasein von Höhlenbewohnern. Es ist nicht rathsam, sich ohne Begleitung in diese Quartiere zu begeben. Gegenüber diesem Voigtlandsviertel von Granada steigt auf steilem Felsen die Alhambra empor. Sie bildet um das Bild militärisch zu fixiren, das vorgeschobene Fort von einer Befestigung des Berges, welcher bestimmt ist, die beiden Thäler des Darro und des Jeniel zu beherrschen. Aus der Festung wurde später ein Palast — eine Stätte orientalisch üppigen Lebensgenusses, in dem sich die feinste Sinnlichkeit mit der raffinirtesten Kunstübung verband. Höher hinauf lag der Generalife — ursprünglich ein Lusthaus für den Harem der Maurenkönige. Gegenwärtig ist es das Eigenthum des Marquis von Campoletar, auf italienisch Markgrafen von Palavicini.

Eine Cypressenallee führt in das Innere. Geschnittene Hecken aus Taxus-Bäumen in allerdings seltsamen Formen ebenfalls in Taxus geschnitten. Ueberall plätschernde Fontänen aus weißen Marmorbecken. Offene Hallen mit alten Familienbildern, Hallen mit maurischen Bogen, Marmorsäulen mit Koransprüchen, die der weiße Kalk in ihren scharfen Konturen nicht hat übertünchen können. Terrassenförmig steigt das Ganze auf — Garten an Garten, Lusthaus an Lusthaus — rauschende Gewässer kommen vom Berge herab. So wandelte man unter grünendem Laubdache immer höher empor, bis man den Blick hinab wieder auf die Alhambra hatte, auf den Palast Karls V., auf die Linien der Befestigungen des in die Thäler eingeschobenen Berges. Der Kronprinz widmete einen Theil des Nachmittags dem Besuche der Generalife, an welches sich eine romantische Herzensgeschichte knüpft. Unter einer der dortigen uralten Cedern wurde die Favoritin des Königs Boabdil, des kleinen Königs, in traulichem Zusammensein mit einem von dem Tribus der Abenceragen betroffen, dem kriegstüchtigsten, über den der König zu gebieten hatte. Der König lockte alle demselben Angehörigen in die Alhambra und ließ sie hier niedermachen, wovon noch ein Blutfleck auf weißem Marmor zeugt. Von da verließ Boabdil Glück und Ruhe. Es wäre sonderbar, wenn ein solcher Bau nicht seine Romantik hätte.

Am heutigen Morgen sind folgende Depeschen eingelaufen:

Rom, 17. Dezember, Nachts. Nach dem Familiendiner begaben sich der König und der deutsche Kronprinz nach dem Kapitol wo das von der Munizipalität veranstaltete Fest stattfand. Demselben wohnten auch der Herzog von Aosta und der Prinz Ludwig Wilhelm von Baden bei. Auf der Fahrt nach dem Kapitol durch die glänzend erleuchteten Straßen wurden die Fürstlichkeiten von der dichtgedrängten Volksmenge überall mit nicht endenwollenden enthusiastischen Zurufen begrüßt. Um 9¾ Uhr traf der König mit dem deutschen Kronprinzen, dem Herzog von Aosta und dem Prinzen Wilhelm von Baden in dem tageshell erleuchteten Tabularium des Kapitols ein, wo der Bürgermeister und das Exekutivkomitee des Kommunalrathes zum Empfange anwesend waren. Zu dem Feste waren Seitens der Munizipalität mehr als tausend Einladungen ergangen. Unter den Geladenen befanden sich die hohen Würdenträger des Hofes, die Minister, Mitglieder des diplomatischen Korps, Senatoren, Deputirte, hohe Militärs 2c. Von den Fenstern des Tabulariums aus nahmen die hohen Herrschaften die feenhafte bengalische Beleuchtung des Forums und des Palatins in Augenschein und wurden bei ihrem Erscheinen an den Fenstern von der Bevölkerung mit erneuten Kundgebungen begrüßt. Der Kronprinz sprach dem Bürgermeister seine Bewunderung über das herrliche Schauspiel aus. Von dem Tabularium aus begaben sich die Herrschaften durch das Museum, wo eine Musikaufführung stattfand, bei welcher ausschließlich deutsche Stücke gespielt wurden, nach dem Bachussaale. Nach dem Konzert erfolgte die Rückfahrt nach dem Quirinal, wobei ein anderer Weg genommen wurde, als bei der Hinfahrt. Auch auf der Rückfahrt wurden dem Könige und dem Kronprinzen fortgesetzt enthusiastische Ovationen dargebracht.

Rom, 18. Dezember, Vormittags 10 Uhr 45 Minuten. Der deutsche Kronprinz begiebt sich um 11 Uhr in den Palast der deutschen Botschaft, wo ein Dejeuner zu 24 Gedecken stattfindet. Unter den Geladenen befinden sich die Mitglieder der Botschaft, der preußischen Gesandschaft beim Vatikan und die Suite des Kronprinzen.

Deutschland.

Berlin, 18. Dezember. Die letzten halbamtlichen Erklärungen über die Reise des Kronprinzen und was damit zusammenhängt werden wohl vorerst über Zweck und Absicht derselben, sowie über die muthmaßlichen Folgen beruhigt haben. Soviel ist doch nach der vorgestrigen Kundgebung, welche Voraussetzungen einer kronprinzlichen Sendung wegen der kirchenpolitischen Frage als mit der Stellung und Würde des Thronerben unvereinbar erklärte, als sicher anzusehen, daß bedenkliche einseitige Zugeständnisse des Staates bis jetzt nicht erfolgt sind und auch an dieser Reise, sowie an den Besuch beim Papste schwerlich anknüpfen werden. Dagegen enthält die Erklärung selbst, sowie vielleicht noch mehr der Ton und die Fassung derselben eine nachdrückliche Verwahrung. Auch die gestrige Abfertigung des römischen Telegramms klerikaler Blätter, nach welchem Herr v. Schlözer die Inangriffnahme der Sache dem hiesigen Auswärtigen Amte abgesprochen haben sollte, hat aus einem besonderen Grunde ihr augenscheinliches Interesse. Von dem Wunsche des Kronprinzen und des Kaisers war in der Presse auch sonst gesprochen worden und man hatte sogar auf gewisse Anzeichen hin einen offiziösen Ursprung der Nachricht vermuthen wollen. Der Hergang war aber ganz harmlos in dem Sinne aufgefaßt worden, daß der König Humbert den Kronprinzen eingeladen, dieser geneigt war, der Einladung zu folgen, und deswegen in Berlin anfragte, wodurch der übereinstimmende Wunsch des Kaisers und das Einverständniß des Reichskanzlers festgestellt wurden. So ward in mehreren Blättern erzählt, ohne daß ein Widerspruch erfolgt wäre. Dazu kam ein Telegramm aus Rom von der offiziösen „Agenzia Stefani", die als angeblich amtlich von einem Schreiben des Kaisers an den König von Italien meldete, das jenen Besuch im Quirinal als Wunsche des deutschen Kaisers entsprechend angezeigt habe. Die klerikalen Blätter faßten die Sache indessen anders auf und wollten unterscheiden zwischen dem Wesen der Dinge und der diplomatischen Aeußerlichkeit zwischen den Absichten und Beschlüssen, welchen die erste Nachricht entsprang, und den Einflüssen, welche sich nachträglich bemerklich gemacht hätten. Wohin das zielte, war deutlich erkennbar, und es rief ohne Zweifel die gestrige halbamtliche Zurückweisung hervor, die zugleich auch die Anregung für den Höflichkeitsbesuch bei dem Papst für das Auswärtige Amt in Anspruch nahm. Das „Einverständniß des Reichskanzlers mit den Wünschen an hoher Stelle" war jenem römischen Telegramm gegenüber an dieser Stelle sogleich betont und vorausgesetzt worden. Dies Einverständniß besteht natürlich noch in höherem Grade, wenn die Anregung von dem Kanzler selbst ausgegangen ist. Dagegen hat wohl niemand geglaubt, daß friedliche Absichten des Kaisers oder des Kronprinzen durchkreuzt werden sollten. Der Friede wird ja bei uns überall gewünscht, und wenn er nicht zu Stande kommt, so weiß Jedermann, welche Einflüsse ihn verhindern. Einige Korrespondenzen sprechen jetzt wieder von einer schon stattgehabten vertraulichen Verständigung durch die zugestandene Ernennung von Koadjutoren in Köln und Posen, während die Erzbischöfe auf ihre Sitze verzichten würden. Man wird indessen die Bestätigung abwarten wollen.

Berlin, 18. Dezember. Wie aus Kiel vom 17. d. gemeldet wird, ist das Torpedoboot „Jäger" am Sonnabend Nachmittag nach schwerem Weststurm in Aalo (Norwegen) eingetroffen und beabsichtigte, am Sonntag nach Christiansand zu gehen, um Kohlen aufzufüllen.

— Gegen den in Pelplin verhafteten Selbstdenunziant Piontkowski, welcher sich bekanntlich als russischen Nihilisten bezeichnete und zur Ausführung eines Attentats auf den Fürsten Bismarck abgesandt sein wollte, ist nunmehr, wie die „Danz Ztg." meldet, von der dortigen Staatsanwaltschaft wegen versuchten Betruges und Landstreichens Anklage erhoben worden. Piontkowski, der im Danziger Gefängniß inhaftirt ist, wird sich über diese Anklage in der Woche nach Weihnachten vor der Strafkammer zu verantworten haben.

— Der Besuch des Kronprinzen beim Papste wird heute Mittag stattfinden — oder wie die „Germ." es ausdrückt, der Papst wird heute den Kronprinzen „empfangen".

Ein Privat-Telegramm aus Rom von gestern Abend berichtet der „N.-Ztg.":

„Die Abendzeitungen konstatiren den ausgezeichneten Empfang unseres Kronprinzen und bringen höchst sympathische Artikel zu seinen Ehren; sie zitiren den Artikel der „National-Zeitung", worin ausgeführt wurde, daß der Besuch des Kronprinzen eine neue Anerkennung der Unwiderruflichkeit der italienischen Einheit sei. Der Besuch im Vatikan steht für Dienstag nach dem Frühstück in der Botschaft in Aussicht. Die Vorbereitungen im Vatikan sind bereits getroffen, der Saal mit den schönsten Gobelins ausgeschmückt, die Ordres an die Schweizergarde sind bereits gegeben. Die Einfahrt erfolgt links von der Peterskirche in den inneren Hof, vermuthlich in Kutschen der Botschaft mit dem ganzen Gefolge."

Von einem anderen Korrespondenten wird obengenannter Zeitung telegraphisch berichtet:

„Der Kronprinz begiebt sich nach dem heutigen, um 11 Uhr stattfindenden Frühstück bei dem Botschafter von Keudell vom Palazzo Cafarelli (deutsche Botschaft) mit dem Gesandten beim Papste, von Schlözer, in einem Gesandtschaftswagen nach dem Vatikan, wo ihn der Papst mit allen ihm zukommenden Ehren empfangen wird."

Ferner wird telegraphirt, daß König Humbert bald nach der Ankunft des Kronprinzen an den Kaiser telegraphirt hat, um die glückliche Ankunft und seine, des Königs Freude über den Besuch auszudrücken.

— Der Chef der Admiralität, Generallieutenant von Caprivi, hat folgenden Marinebefehl erlassen:

Alle Offiziere, Beamte und Mannschaften der Marine mache ich hiermit dafür verantwortlich, daß, wenn sie Mittheilungen oder Arbeiten, welche Bezug auf die kaiserliche Marine haben, als Notizen oder Aufsätze in öffentlichen Blättern oder Zeitschriften, als Broschüren, Bücher oder sonstwie veröffentlichen wollen, dies regelmäßig unter Mitabdruck ihres vollen Namens und ihrer Charge geschieht. Setzt sich eine Publikation durch mehrere Nummern eines öffentlichen Blattes oder einer Zeitschrift fort, so ist Name und Charge in jeder Nummer anzugeben. Sollte Jemand aus besonderen Gründen sich veranlaßt finden, dergleichen Mittheilungen ohne Namensnennung zu veröffentlichen, so hat er mir auf dem Instanzenwege davon Meldung zu machen; dasselbe gilt wenn wider den Willen des Einsenders bezw. Verfassers der Namensabdruck unterblieben sein sollte.

— Ein der „Voss. Ztg." zugegangenes Privat Telegramm besagt:

„Drei Bataillone der afrikanischen Armee, nämlich je eins der leichten Infanterie, der algerischen Schützen und der Fremdenlegion gehen unverzüglich in den Staatstransportschiffen „Vinhlong" und „Européen" und einem gemietheten Dampfer nach Tonkin ab. Drei andere Bataillone, je 800 Mann stark, werden aus Freiwilligen der Kontinental-Regimenter gebildet und müssen spätestens am 15. Januar reisefertig sein. Von der Pariser Garnison haben sich allein 300 Unteroffiziere und 1400 Korporale zur Expedition gemeldet; außer diesen gehen noch 600 Mann zur Ergänzung des schon in Tonkin befindlichen algerischen Marschregiments ab. Die Verstärkungen betragen also statt der offiziös angegebenen 3000 schon jetzt 5400 Mann, dabei ist die Artillerie-Verstärkung nicht miteingerechnet, die vom Marineministerium beigestellt wird."

— Das Hamburger Seeamt hat gestern den Spruch betreffend die Kollision der Schiffe „Cimbria" und „Sultan" verkündet. Der Spruch läßt die Schuldfrage unentschieden und bezeichnet als Ursache der Kollision, daß, als beide Schiffe im Nebel einander ansichtig wurden, die „Cimbria" hart an Backbord und der „Sultan" gleichzeitig an Steuerbord Ruder gaben, und daß beide Schiffe es unterließen, sofort die Maschine in Vollkraft rückwärts gehen zu lassen. Die Führung des „Sultans" nach dem Zusammenstoß habe Geistesgegenwart vermissen lassen, wodurch die Hilfeleistung für die „Cimbria" vereitelt worden. Dagegen sei das schneidige Benehmen des zweiten Offiziers der „Cimbria", Namens Spruth aus Demmin, auf Deck und des zweiten Ingenieurs Koopmann aus Rendsburg bei der Maschine nach erfolgter Katastrophe des höchsten Lobes würdig. Wegen des bekannten Gutachtens der Sachverständigen wird auf die Entscheidungsgründe verwiesen, welche jedoch noch nicht publizirt worden sind.

— Das englische Kabinet hat das Ansinnen des Khedive, die Regelung der Verhältnisse im Sudan zu übernehmen, abgelehnt, sich jedoch, einem Telegramme des „Reuter'schen Bureaus" aus Kairo von gestern zufolge, bereit erklärt, seine guten Dienste bei der Pforte geltend zu machen, damit dieselbe eine türkische Expedition über Suakim nach dem Sudan entsende. Gladstone setzt demnach den Versuch, Egypten „mit reinen Händen" zu verlassen, fort; ob derselbe nicht aber gerade daran scheitern wird, daß man die Türkei zur Intervention gegen den Mahdi aufruft, bleibt abzuwarten. Gelingt es den türkischen Truppen, sich zum Herrn des Sudan zu machen, so wird der Sultan keinen Augenblick zögern, Egypten wieder ganz in seine Gewalt zu bekommen, eine Eventualität, welche dem Ansehen und der Machtstellung Englands nicht nur im Lande der Pharaonen, sondern im ganzen Orient sicherlich großen Abbruch thun würde.

— England hat einen Theil seiner Flotte mobil gemacht und in die chinesischen Gewässer entsandt zum Schutze der dort in einem französisch-chinesischen Kriege zumeist bedrohten großen englischen Handelsinteressen. Nächst England sind Deutschland und Amerika in ihren Schifffahrtsinteressen dort bedroht, und so werden die Geschwader aller drei Mächte dort gemeinsam ihre Landsleute und deren Wandel und Handel schützen. Ein Londoner Telegramm berichtet darüber: Admiral Dowell trifft in einigen Tagen in Kanton ein, um den Oberbefehl über das englische Geschwader in den chinesischen Gewässern zu übernehmen. Folgende Kriegsschiffe befinden sich auf dem Wege nach Kanton: „Audacious", „Albatroß", „Cleopatra", „Fly", „Vigilant", „Foxhound", „Zephyr", „Pegasus" und „Cockhafer". Die Kriegsschiffe „Daring", „Swift" und „Espoir" sollen mit dem deutschen und dem amerikanischen Geschwader im Kriegsfalle an der Küste von China kooperiren.

— Bei Gelegenheit seiner Geburtstagsfeier hat der König von Siam eine Ansprache an die um ihn versammelten Prinzen, Senatoren, Offiziere und an die Vertreter der fremden Mächte gehalten, welche außer Anderem insbesondere auch die Fortschritte Siams auf dem Gebiet des Verkehrswesens berührt hat. Nach einer Erwähnung der im Bau begriffenen neuen Telegraphenlinien nach Tavoy, welche dazu bestimmt ist, neben der bereits im Betrieb befindlichen Linie nach Saigon für Siam einen zweiten Anschluß an das Welt-Telegraphennetz herzustellen, ist, nach der „N. A. Z.", in jener Ansprache auch auf die Aussichten für den Beitritt Siams zum Weltpostverein näher eingegangen worden. Der zunächst nur in der Hauptstadt Bangkok und Umgegend eingerichtete Postdienst hat so günstige Ergebnisse geliefert, daß die Regierung, hierdurch ermuntert, den Postdienst baldigst auf die sämmtlichen Provinzen des Reiches auszudehnen gedenkt und in Verbindung hiermit auch die erforderlichen Schritte wegen des Beitritts von Siam zum Weltpostverein einzuleiten beabsichtigt.

Ausland.

Wien, 17. Dezember. Die Ermordung des Polizeibeamten Hlubek beschäftigt in hervorragender Weise die maßgebenden Kreise sowohl wie die Wiener Bevölkerung, der es selbstverständlich nicht gleichgiltig sein kann, wenn sie jene gefährliche Sozialistensektion in ihrer Mitte weiß, die ihr Heil auf Dynamit und Revolver gesetzt hat. Die Verdachtsmomente mehren sich, daß der Anarchist Schaffhausen die That begangen hat. Das Hauptergebniß der heutigen Untersuchung ist die Aussage einer Frau Schabernak, sie sei in der Nähe des Mordplatzes gewesen, habe den Schuß gehört und einen Mann vor ihr weg einem benachbarten Gasthause zu fliehen sehen, in welches sie dann selbst eintrat. Schaffhausen war nun aber zuvor dort ebenfalls angekommen. Er selbst leugnet noch immer, an der That betheiligt zu sein, auch hat man den Revolver bis jetzt nicht aufgefunden. Dagegen wurde bei der heutigen Obduktion die Kugel aus dem Gehirn des Erschossenen zu Tage gefördert. Dieselbe ist von kleinstem Kaliber und scheint aus einem jener kleinen Taschenrevolver abgeschossen zu sein, die wie ein Spielzeug aussehen. Die Polizei ist bis jetzt nicht der Meinung, das Attentat sei auf irgend einen Beschluß der Anarchistenpartei zurückzuführen, sie hält vielmehr dasselbe für die Wahnsinnsthat eines Einzelnen. Es wird zwar jetzt erzählt, in dem nahen Kornenberg habe Ende Oktober eine Delegirtenversammlung der österreichischen Anarchisten stattgefunden, und seien auf derselben wichtige Beschlüsse gefaßt worden. Doch ist in polizeilichen Kreisen hiervon nichts bekannt, die Angabe widerspricht nicht den Gepflogenheiten der radikalen Sozialistenfraktion, ihre Versammlung in irgend einem Orte an der ungarischen Grenze abzuhalten, wo sie sich vor Ueberraschungen und Verhaftungen retten können. Selbstverständlich ist die Ueberwachung der Sozialisten im Allgemeinen wieder verschärft worden. Es wird wohl die Frage aufgeworfen, ob nicht der bei den österreichischen Sozialisten spezifisch auftretende Bildungsmangel, wie er sich in dem letzten großen Sozialistenprozesse offenbarte, gerade eine Gefahr für die Gesellschaft involvire; damals hat sich schon gezeigt, daß neben harmlosen Individuen, welche eine Besserung aller Dinge von der „Reform" erwarten, doch auch andere unheimliche Subjekte vorhanden sind, die sich in ihrer Beschränktheit zu Attentaten, wie jenen auf Merstallinger, von geriebenen Anstiftern foppen lassen. Auch der Sozialismus hat seine Hochstaplerei und diese ist am einflußreichsten bei einer naiven Arbeiterbevölkerung, welche mit blinder Wuth auf alle Phrasen hereinfällt. Es ist die Frage, ob nicht hinter dem Brodausträger, bei dessen langweiligem Vortrag über altes und neues Proletariat die Zuhörer davonliefen, event. ein anderer „Hotze" gesucht werden müßte.

Paris, 17. Dezember. In der Deputiertenkammer waren heute allerlei Gerüchte verbreitet, daß die annamitischen Mandarinen im Einvernehmen mit China einen neuen König von Annam erwählt haben, der, statt sich in Hue zu installiren, in Bac Ninh sich unter den Schutz der chinesischen Truppen stellen werde. Die Behauptung der radikalen Blätter, daß der Kriegsminister Campenon sich in Uneinigkeit mit seinen Kollegen befinde und keine neuen Truppen zur Verstärkung des Expeditionskorps in Tonkin hergeben wolle, bezeichnet die „Rep. Française" als verleumderische Phantasien. Das Blatt betont, daß zwischen Campenon und den übrigen Mitgliedern des Kabinets bezüglich Tonkins völlige Uebereinstimmung herrsche.

Provinzielles.

Stettin, 19. Dezember. Die „Neue Stett. Ztg." berichtet: Das in Stolp garnisonirende 5. pommersche Husaren-Regiment hatte zu der am 16. Dezember veranstalteten Feier des Blücherfestes eine Einladung an seinen ersten Chef, den Prinzen von Wales ergehen lassen. Darauf ist an Herrn Oberstlieutenant von Schlick folgende Antwort eingelaufen: „Marlborough House Pall Mall SW., 14. Dezember 1883. Geehrter Herr Oberstlieutenant. Ich habe Ihr Schreiben vom 12. d. M., sowie die demselben beigegebene Kabinetsordre vom 12. Dezember 1842 mit lebhaftem Interesse gelesen, weil ich daraus die Umstände kennen gelernt habe, denen das Regiment, dessen erster Chef zu sein ich die Ehre habe, seinen ruhmvollen Beinamen verdankt. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß diese alljährliche Feier des Blücherfestes am Jahrestage der Geburt des tapferen Feldmarschalls beim Regiment, ebenso wie bei mir selbst, das Andenken an die glorreiche Waffenbrüderschaft zwischen Deutschland und Großbritannien wachhalten möge. Wenn mir auch nicht vergönnt ist, am nächsten Sonntag persönlich der Parade und den darauf folgenden Festlichkeiten anwohnen zu können, so kann ich Ihnen doch die Versicherung geben, daß ich an diesem Ehrentage im Geiste beim Regiment sein werde. Ich verbleibe Ihr ergebener Albert Edward. F. M." — Die zur Kenntniß des Prinzen gebrachte Kabinetsordre Friedrich Wilhelm IV., welche am Sonntag bei der Parade des Blücher'schen Husaren-Regiments verlesen wurde, hat folgenden Wortlaut: „Ich will zum ehrenden Andenken an den 16. Dezember, an welchem vor hundert Jahren der Feldmarschall Fürst Blücher von Wahlstatt geboren ward, dem 5. Husaren Regiment, dessen Chef er bis zu seinem Tode war, für die Zukunft neben seiner jetzigen Nennung, die der „Blücher'schen Husaren" beilegen, damit das Gedächtniß dieses Helden, sowohl in dem Regiment, als auch in der ganzen Armee unauslöschlich fortlebe. Ich habe das Vertrauen zu dem Regiment, daß es sich dieser Auszeichnung jederzeit würdig beweisen und auch auf dem Schlachtfelde so zeigen werde, als ob sein unsterblicher Chef mit seinem Wahlspruch noch an seiner Spitze stände. Als äußeres Zeichen der Erinnerung an die Zeit des verstorbenen Feldmarschalls will Ich außerdem dem Regiment die rothe Uniform der Belling'schen und Blücher'schen Husaren geben. Ich will ferner mit Bezug auf diesen Tag den Oberstlieutenant von Voß zum wirklichen Kommandeur des Regiments, den Rittmeister von Kleist zum überzähligen Major mit Beibehaltung der Eskadron ernennen, dem Premier-Lieutenant von Blücher den Charakter als Rittmeister beilegen und meinen General-Adjutant, den General-Lieutenant von Nostiz dem Regiment aggregiren. Charlottenburg, den 12. Dezember 1842."

— In der Nacht vom Montag zum Dienstag brannte in Scholwin auf dem Grundstück des Eigenthümers Milbrandt Wohnhaus und Stall nieder.

— Der Postdampfer „Elbe, Kapt. W. Willigerod, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 5. Dezember von Bremen und am 6. Dezember von Southampton abgegangen war, ist am 16. Dezember wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Der neue Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd „Eider" ist am 15. Dezember in Glasgow glücklich vom Stapel gelaufen.

Prolog.

Gesprochen am 1. Dezember cr. auf der musikalischen und humoristischen Abendunterhaltung des Verbandes Stettin.

Gedichtet von Dr. Wilhelm König, Stettin.

Mit Freuden grüß ich all die lieben Gäste,
Die unserer Ladung heut hierher gefolgt,
Und nun erwartungsvoll der Dinge harren,
Die die Stettiner Fechterschaar wird bieten.
Die Fechterschaar? So hör ich Manchen fragen,
So wird's ein Schauspiel wie im alten Rom,
Und der Arena buntgefärbter Sand
Zerstampft vom wilden Kampf der erzgepanzerten
Gladiatoren — und besät mit Leichen —
Erscheint wohl gar dem angsterfüllten Blick?
Seid ohne Sorgen — nicht der Waffen Lärm,
Nicht Schwertgeklirr und scharfer Speere Prall
Auf eherne Schilde — soll Euch heut erschrecken. —
Ein Fechten besserer Art wird hier geübt,
Und ohne Tod und Wunden geht es ab,
Wenn Mancher auch dabei — ein wenig — blutet.
Ein Heer, ja, sind auch wir — und froher Muth
Erfüllt mit Recht drob jedes Fechters Brust.
Vom Pregel bis zum Rheinstrom und vom Belt,
Zur Alpe nieder, sind die Regimenter
Gut eingeübt, zum Fechten stets bereit,
Vertheilt, und halten Fühlung mit einander.
In Waffen starrt Europa — unser Heer
Mit sechsmalhunderttausend Streitern wächst
Von Tag zu Tage und es darf voll Stolz
Sich neben jedes Andere muthig stellen
Wenn and're Heere schwere Wunden schlagen,
Wir — heilen solche, die das Schicksal schlug
Und wem das besser scheint und menschlicher,
Der will zu uns, den werben flugs wir an —
Und wies geschieht, das lehrt die Reichsfechtschule.
Ich kenn ein Wort, das eine Welt von Leid,
Von tiefem, nie gestilltem Weh umschließt.
Und dieses eine Wörtlein heißt — Verwaist!
Beraubt der Elternliebe, ohne Heim,
Hinausgestoßen in die rauhe Welt
Sind tausend Kindlein, die mit nassem Auge
Noch unbegriffenen Jammers voll, vergebens
Nach Hülfe suchen und nach einem Heim.
Und wie des Ritterthumes schönste Pflicht,
Der Kampf für Alles, was unschuldig litt —
So tritt das Heer der Fechter muthig ein,
Unschuld'ge Kinder aus der Welt zu retten,
Und giebt ein schirmend Dach — den Heimathlosen.
Zu diesem Kampfe mit der grimmen Noth
Braucht's weder Helm, noch Schild noch Schwert!
Wer nur ein warmes Herz im Busen trägt,
Der nahm das Handgeld schon für unser Heer
Und ist uns als Genosse bald vertraut.
Und wer begriffen, wie es in der Welt
Nichts giebt, was klein und was gering zu schätzen,
Der hat das Fechterschwert schon in der Hand
Und schreibt sich unsern Wahlspruch auf sein Schild:
„Viele Wenig sind ein Viel,
„Kleinster Schritt führt auch zum Ziel."
Und da wir heut zum frohen Fest Euch luden,
Vergebt, wenn auch bei Euch wir wacker fechten,
Wo holder Frohsinn alle Herzen wärmt,
Da öffnet gern die Hand sich für den Armen —
Und auch der „Fechter" fällt dann nicht zur Last.
Nehmt harmlos auf, was wir Euch harmlos boten,
Und wer schon „Fechter" —
fechte heut nach Noten!
(Deutsche Reichsfechtschule.)

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: Nachmittags-Vorstellung: „Dunja, oder: Der Schatz des Königs von Basra." Weihnachtsmärchen in einem Vorspiel und 8 Bildern. Abend-Vorstellung: „Der Schriftstellertag." Lustspiel in 3 Akten.

Aus London wird geschrieben: In der nächsten italienischen Opernsaison in London dürfte ein neuer Sänger Furore machen, dessen Geschichte etwas romantisch ist. Als Adeline Patti auf ihrem Schlosse in Südwales weilte, hörte sie viel von einem Grubenarbeiter reden, der eine prächtige Stimme habe. Sie ließ den stimmbegabten Bergmann zu sich kommen, hörte ihn singen, und das Resultat der Leistung war, daß er die Kohlengräberei an den Nagel hing, auf Kosten der Diva studirte und, wenn Alles gut geht, in nächster Saison als neuer großer Bariton glänzen wird.

Vermischtes.

— Gerhard Rohlfs erzählt in seinem interessanten Buche „Meine Mission nach Abessinien" (Leipzig, Brockhaus) von absonderlichen Zuständen in dem genannten Lande. So stieß er während seiner Reise auf berittene Bettler. Es waren Aussätzige und Kranke, die in Abessinien ihrem Schicksal überlassen bleiben, aber abgesondert leben müssen. Sie vereinigen sich dann zu ganzen Gesellschaften, kaufen auf gemeinschaftliche Kosten alte Klepper und senden die äußerlich Widerwärtigsten, welche am meisten das Mitleid zu erwecken im Stande sind, auf Bettel aus. Sie dürfen sich den Ortschaften jedoch nur bis auf eine gewisse Entfernung nähern und müssen sich Entgegenkommenden schon von Weitem durch Zurufe bemerklich machen, da Jeder das Recht hat, sie todtzuschlagen, falls sie nicht aufs Gewissenhafteste das Gebot befolgen. Nicht weniger berührt es, wenn Rohlfs schreibt: „In der Stadt Alsum bemerkte ich mit großem Erstaunen, daß viele Schulkinder zwischen den Füßen mit einer ziemlich dicken Kette gefesselt waren. „Was?" fragte ich, „so jung und schon Verbrecher unter ihnen?" — „Das nun gerade nicht", antwortete mein Begleiter, „aber sie hatten ihre Aufgaben nicht gelernt, sie hatten die Schule ohne Erlaubniß geschwänzt, und um sie am Weglaufen zu hindern, werden sie gefesselt, und zwar mit Bewilligung ihrer Eltern. Sie sehen, daß sie nur hüpfen, aber nicht laufen können." Das war in der That so. Aber noch einmal, wie höchst sonderbar das — sechs- bis zehnjährige Knaben mit eisernen Ketten gefesselt! Das war ein Seitenstück zu den reitenden Bettlern! Welche Zustände!"

— Die Eingeborenen in Bengalen, bemerkt „Truth", scheinen zu glauben, daß sie ein Recht darauf haben, von jedem Europäer, den sie Sahib (Herr) nennen, ein Bakschisch (Trinkgeld) zu erlangen. Ein englischer Offizier sah einen Eingeborenen, der beim Baden im Ganges in der Nähe von Kalkutta dem Ertrinken nahe war. Der Krokodile nicht achtend, schwamm er, um den Mann zu retten, und zog ihn mit Gefahr des eigenen Lebens ans Land. Nachdem der Offizier ihm die Beine und Hände gerieben, kam der Halbertrunkene wieder zum Bewußtsein, und die ersten Worte, die er sprach, waren: „Bakschisch, Sahib!"

— Der Tod des Sängers Mario veranlaßt den „Figaro", folgende Anekdote zu wiederholen: Die Sängerin Grisi, Gattin des Sängers Mario, ging mit ihren Töchtern im Sommergarten zu Petersburg spazieren und begegnete dem Kaiser Alexander II. Der Zar betrachtete die Mädchen und sagte dann leise zur Mutter: „Zwei entzückende Grisetten." „Nein, Sire," entgegnete die Grisi, „das sind — Marionetten."

Telegraphische Depeschen.

Köln, 18. Dezember. Der Pegel zeigt hier 6,25, in Koblenz 5 56, in Trier 4 25. Hier steht das Wasser still; das Wetter ist trocken.

Bern, 18. Dezember. Nach einer dem Bundesrathe zugegangenen Mittheilung sind die Niederlande der internationalen Reblaus-Konvention beigetreten.

Italien hat unter gewissen Vorbehalten seine Zustimmung zu Art. 1, 2 und 3 des Schlußprotokolls der in Bern stattgefundenen internationalen Konferenz betreffs der technischen Einheit im Eisenbahnwesen erklärt.

Wien, 18. Dezember. Die „Wiener Zeitung" veröffentlicht die Ernennung des Fürsten Georg Lobkowitz zum erblichen Mitglied des Herrenhauses.

Pest 18. Dezember. Tisza-Eßlarer Prozeß in der Appellationsinstanz. In der heutigen Verhandlung gab der Referent eine Zusammenstellung der Beweise und Indizien, welche der Untersuchungsrichter als Belastungsmomente gesammelt hat und beleuchtete sodann die Aussagen der einzelnen Angeklagten, indem er sie mit den Depositionen der Zeugen, auf welche sich die Angeklagten berufen haben, verglich. Es wurde namentlich konstatirt, daß die Wittwe Solymossi anfänglich das Verschwinden ihrer Tochter Esther auf Vormittags zwischen 9 und 10 Uhr angegeben hat, während dieselbe noch nach der Mittagsstunde gesehen worden ist.

London, 17. Dezember. Auf Ersuchen einer großen Majorität der Basutos beschloß die Regierung, die Kontrolle im Basutolande wieder zu übernehmen. Dem im Basutolande residirenden Kommissär soll eine aus Eingeborenen gebildete Polizei zur Unterstützung beigegeben werden.

Kairo, 17. Dezember. Der gesetzgebende Rath hat den Antrag der Regierung, die Vorlegung des ordentlichen Budgets bis zum Ende des Monat Februar k. J. zu vertagen, angenommen.

Alexandrien, 17. Dezember.. Nach dem neuesten Ausweis der Indemnitäts-Kommission sind 2,000,740 Pfd. Sterl. für 6894 Forderungen zuerkannt worden.